

Predigt zum 1. Sonntag nach dem Christfest, Lk 2,25-38

***25** In Jerusalem lebte damals ein Mann namens Simeon.

Er war gerecht und fromm und wartete auf die Rettung Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm. ***26** Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Messias des Herrn gesehen habe. ***27** Jetzt wurde er vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern Jesus hereinbrachten, um zu erfüllen, was nach dem Gesetz üblich war, ***28** nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten:

***29** Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, /
wie du gesagt hast, in Frieden scheiden.

***30** Denn meine Augen haben *das Heil gesehen*, /

***31** das du *vor allen Völkern* bereitet hast,

***32** ein Licht, das *die Heiden* erleuchtet, /
und *Herrlichkeit* für dein Volk *Israel*.

***33** Sein Vater und seine Mutter staunten über die Worte, die über Jesus gesagt wurden. ***34** Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. ***35** Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.

***36** Damals lebte auch eine Prophetin namens Hanna, eine Tochter Penuëls, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt; ***37** nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten. ***38** In diesem Augenblick nun trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten. (EÜ)

Liebe Gemeinde!

Die letzte Woche dieses alten Jahres bricht an; und sie ist für Christen vom eben begangenen Weihnachtsfest bestimmt:

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

(Joh 1,14b)

Das hätten auch die beiden Alten im Jerusalemer Tempel so sagen können. Heute sagt man lieber: Senioren. Simeon und Hanna. Sie gehören in die eher kleine Reihe der Menschen, die gleich erkennen, dass das Jesuskind etwas Besonderes ist. Zum Fest waren es Maria und Josef, die Hirten, die Weisen aus dem Morgenland – das war's schon; und nun Simeon und Hanna.

Wie konnten sie es sehen? **Vom Heiligen Geist war ihm (Simeon) offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Messias des Herrn gesehen habe. Jetzt wurde er vom Geist in den Tempel geführt.** Es war nicht die Weisheit des Alters, die ihm und Hanna den Durchblick gab. Es war das Geschenk des Heiligen Geistes. Bei Simeon wird das deutlich gesagt. Bei Hanna wird ihr Fasten und Beten erwähnt. Zwei Senioren mit besonderem Durchblick. Aber im Mittelpunkt dieser Begegnung stehen nicht sie, sondern Jesus. Darum wollen wir besonders darauf hören, was Simeon über Jesus sagt. **Meine Augen haben *das Heil gesehen*, / das du *vor allen Völkern* bereitet hast, ein Licht, das *die Heiden* erleuchtet, / und *Herrlichkeit* für dein Volk *Israel*. Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden.**

Was Simeon gesehen hat, bleibt über seine Zeit hinaus gültig. Jesus ist bis heute:

- *ein Licht, das die Heiden erleuchtet,*
- *ein Zeichen, dem widersprochen wird und*

– **dazu bestimmt, dass viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden.**

Wer sind „die Heiden“? Das sind wir – alle Nicht-Israeliten. Und das ist das erste, was Simeon erkennt: durch Jesus reicht Gottes Segensstrom über Israel hinaus. Es bricht etwas Neues an: Heil für die ganze Welt. Darum ist es richtig und angemessen, dass wir Weihnachten überall auf der ganzen Welt feiern. „Allen Menschen wird zuteil Gottes Heil“ - dichtet ein Lied zutreffend. Der Messias – geboren in einer jüdischen Familie – bringt das Heil zu Menschen aller Nationen. Und er bringt Licht, Erleuchtung – nicht im Gegensatz zu Wissenschaft – sondern in Bezug auf die tiefen Dinge des Lebens: unsere Ursprünge, unsere Menschlichkeit, unsere Hoffnung. **Ein Licht, das die Heiden erleuchtet.** Weihnachten ist ja so ein schönes harmonisches Fest – zumindest träumen wir davon. Die Realität ist eine andere. Das sieht schon Simeon im Jesuskind. Er ist nämlich auch **ein Zeichen, dem widersprochen wird.** Muss ich darüber viel sagen? Da ist einmal der Weg des Mannes Jesus zum Kreuz hin. Aber auch unsere Umgebung heute. Wir mögen geschätzte Freunde, Familienmitglieder und Nachbarn sein, aber mit Jesus möchten doch viele Menschen lieber in Ruhe gelassen werden. Wir wollen gerne weiterhin seine Zeugen sein. Es geht ja auch nicht anders, weil unser Herz voll von ihm ist. Aber es ist halt auch nicht verwunderlich, wenn wir auf Ablehnung stoßen, denn Jesus ist nun einmal **ein Zeichen, dem widersprochen wird.** Es scheiden sich an ihm die Geister. Er ist **dazu bestimmt, dass viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden.** Zum ersten: schade! Es müsste nicht so sein. Ich denke an die Pharisäer, denen doch so viel daran lag, ein Leben zu führen, das Gott gefällt. Es ist ein Drama, dass so viele von ihnen ihr Herz für Jesus verschlossen. Wie kann man „zu Fall kommen“ durch Jesus? Indem man sich verschließt für die Liebe Gottes, die er verkörpert. Ich möchte gern zu denen gehören, die „durch ihn aufgerichtet werden“. Das verspricht Gottes Liebe dem, der sein

Herz öffnet. Mehr als alle hat Mutter Maria dieses Aufrichten nötig. **Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.** Eine Ahnung von Golgatha kommt in diese weihnachtliche Szene hinein. Aber auch das gehört wohl dazu zum **Licht, das die Heiden erleuchtet, dem Zeichen, dem widersprochen wird und der Tatsache, dass viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden.**

Simeon und Hanna – zwei Senioren mit Weitblick.

Weisheit des Alters: Der Vater holt aus dem Schrank ein Glas Honig, lässt Marianne den wunderbaren Duft riechen und erklärt dann nach einem kurzen Gespräch:

Ein Bienenvolk besteht aus Tausenden von Bienen. Jede einzelne hat genaue Aufgaben zu erfüllen. Die Arbeitsbienen bauen Waben, pflegen die Brut, nähren das Volk, verteidigen es gegen Feinde. Die Königin legt die Eier – bis zu zweitausend am Tag. Ein Hofstaat von jungen Bienen umgibt sie, wohin sie geht, reicht ihr das Futter, streichelt sie – und das alles tun die Bienen von selbst, ohne lange zu fragen.

Der Imker – der Bienenvater – hat ihnen das Haus gebaut.

Die Bienen wissen, er ist da; spüren seine Gegenwart an den Zeichen, die er hinterlässt, an der Fürsorge, die er für sie hat. Natürlich kann keine Biene den Bienenvater beschreiben.

Aber jede weiß, dass es ihn gibt.

Und würde eine junge Biene einer alten Biene sagen: "Ich glaube nicht an den Bienenvater" und "Er hat uns kein Haus gebaut" - glaubst du nicht, die alte Biene würde sich ärgern? Mit Recht! Auf den Einwurf seines Sohnes, dass die Menschen aber keine Bienen seien, antwortet der Vater:

Ich weiß immerhin, dass wir uns nicht selbst erschaffen haben. So wenig wie die Bienen. Und dass wir an dieses Geheimnis unserer Herkunft denken sollen. Und dass es einen Ort gibt, der sich dazu eignet: die Kirche. Und deshalb eben gehen wir hin, deine Mutter und ich. (Aus der Fernsehserie Warum Christen glauben, 9. Sendung, Kirche) Amen